

DIE BILDERWELT DER MEDIEN UND DIE ENTFREMDUNG DER KULTUREN

*Peter Bendixen**

Über Fremdbilder und ihre Beeinflussbarkeit

Das Wissen über fremde Völker und Kulturen war in historischen Zeiten überwiegend ein diffuses Gemälde aus einzelnen Erlebnisberichten und gefärbten Kolportagen. Vieles wurde mündlich weitergegeben, manches von Kanzeln gepredigt, vereinzelt in gedruckter Form veröffentlicht: Erfahrungsberichte von Kaufleuten, Diplomaten und militärischen Beratern.¹

Man hatte kein annähernd wirklichkeitsgetreues, vom Einzelnen überprüfbares Bild über ferne Länder, sondern nur eine dumpfe Vorstellung von den Fremden. Die Bilder und Beschreibungen wurden daheim in geschlossenen gesellschaftlichen Einheiten herumgereicht, ohne dass ihr Wahrheitsgehalt geprüft werden konnte. Man hatte gewöhnlich auch keinen Bedarf dafür, denn ein fertiges Fremdbild ist bequem. Eingemischt in die Konstruktion von Fremdbildern waren oft (und sind selbst heute noch vielfach) religiöse Vorbehalte, insbesondere im Verhältnis des christlichen Europa zu den Ländern des Islam.² Die einzelnen Menschen jener Epochen

* Emi. Prof. Dr.; Gastprofessor am Institut für Europäische Union der Marmara Universität, Istanbul.

¹ Ein gutes Beispiel für die Türkei ist das Buch von Helmuth v. Moltke: Unter dem Halbmond: Erlebnisse in d. alten Türkei 1835 – 1839. Nachdruck: Wiesbaden (Erdmann) 1979.

² Vgl. beispielhaft: Nedret Kuran-Burcoğlu: Die Wandlungen des Türkenbildes in Europa. Zürich 2005. Fremdbilder hat es auch auf islamischer Seite gegeben, wenn auch selten bis zum Fremdenhass gesteigert, beispielsweise das Bild der Juden im osmanischen Reich und in der türkischen Republik. Vgl. auch Georg Bossong: Die

hatten so gut wie keine Gelegenheiten, solche Fremdbilder durch eigenes Erleben zu korrigieren. Reisen blieben eine Ausnahme, denn sie waren zeitaufwendig, unbequem und gefährlich.

Die Lage hat sich im 20. Jh. durch zwei miteinander verbundene Neuerungen grundlegend geändert: durch den internationalen Tourismus und die elektronischen Medien. Aus Gründen, die in der kommerziellen Durchdringung dieser beiden Bereiche liegen, hat sich die Annahme, dass durch Reisen in fremde Länder und durch Medienberichte über fremde Länder falsche Fremdbilder korrigiert und Vorurteile aufgelöst werden, als ziemlich brüchig erwiesen. Noch immer gilt, was Albert Einstein sagte: *Welch triste Epoche, in der es leichter ist, ein Atom zu zertrümmern als ein Vorurteil*. Dieser Beitrag befasst sich zur Hauptsache mit den Bilderwelten der Medien und der Frage, ob selbst sachlich korrekte Dokumentationen zur Annäherung zwischen Kulturen beitragen können.³

Wohl jeder kennt die Situation, dass man in ein fremdes Land, in eine andere Kultur reist und überrascht feststellt, dass die Leute und ihre Lebensgewohnheiten ganz anders sind, als man sie sich vorgestellt hatte. Direkte sinnliche Begegnungen können, wenn man für sie aufmerksam und aufgeschlossen ist, auf bloßen Bildern beruhende Vorstellungen korrigieren. An sich ist das ein ganz normaler Vorgang. Wir haben immer zuerst eine oberflächliche, oft schemenhafte Vorstellung im Kopf, die aber im Allgemeinen genügt, um uns in unserer Lebenswelt zu orientieren. Mit gewissen Einschränkungen gilt dies auch in fremden Umgebungen, wenn das unvollständige Vorwissen offen bleibt für Erfahrungen, die das Wissen überprüfen und korrigieren können. Es gehört zudem die innere Bereitschaft

Geschichte und Kultur der spanischen Juden. München 2008, sowie Corry Guttschmidt: Die Türkei, die Juden und der Holocaust. Berlin u. Hamburg 2008.

³ Hervorgegangen sind meine Überlegungen zu diesem Thema aus der Untersuchung der wirtschaftlichen und kulturellen Probleme, die mit der Dominanz der Medien in der Öffentlichkeit in Verbindung stehen. Die Überdosis an werblicher Kommunikation in den Medien verschleiert die Wirklichkeit hinter den Bildern und drängt die Verbraucher in die Glaubhaftigkeit ihrer eigenen Wahrnehmungen. Es ist nicht nur alles steril verpackt, sondern auch durch den Schleier der Bilderwelt der Markenbildung und Werbung überdeckt.

dazu, belehrbar zu bleiben. Mit unserem Vorwissen tragen wir gewissermaßen eine innere Landkarte der äußeren Welt mit uns herum, die allerdings nicht in allen Punkten präzise und verlässlich ist.⁴

Solche inneren Landkarten des Gedächtnisses wachsen und differenzieren sich im Laufe des Lebens durch Erfahrungen. Sie verfeinern sich und verändern sich, solange wir durch die Tatsachen der Außenwelt belehrbar bleiben. Ein Vorurteil bildet sich erst dann, wenn man aus Bequemlichkeit oder Fanatismus an einem schiefen Bild festhält. Das klingt zunächst sehr einfach, ist aber in Wirklichkeit ein sehr komplizierter Prozess, an dem viele verschiedene Faktoren beteiligt sind. Warum Menschen sich oft schwer tun, von falschen Bildern abzulassen, hängt zu einem wesentlichen Teil mit Unterschieden in bestimmten Grundzügen der Persönlichkeit zusammen.

Hat ein Mensch eine charakterliche Anlage zur Neugierde und zur offenen Wahrnehmung von Tatsachen, lässt er sich leichter belehren als ein anderer mit einem mehr verschlossenen, ängstlichen Charakter. Ein geistig beweglicher, kreativer Mensch kann und muss oft unter gesellschaftlichen Umständen leben, die ihm seine Offenheit nicht durchgehen lässt, so dass er sich einschränken muss. Er wird vielleicht gerade deshalb zu intelligenten Umwegen provoziert, die ihm auszudrücken erlauben, wie er wirklich denkt. Wir kennen dies beispielsweise von Künstlern und Schriftstellern, die in autoritären oder diktatorischen Verhältnissen leben mussten, wie das in feudalistischen Epochen der Vergangenheit regelmäßig der Fall war.

Es kann auch das Gegenteil der Fall sein: Das gesellschaftliche Klima eines Landes kann, aus welchen politischen oder weltanschaulichen Gründen auch immer, das offene Zugehen auf Menschen anderer Herkunft im eigenen Land fördern und zu Erfahrungen in der Fremde ermuntern, um das wechselseitige Verständnis

⁴ Diese vom philosophischen Konstruktivismus vertretene Sicht wird mittlerweile von der Gehirnforschung weitgehend bestätigt. Vgl. Heinz von Foerster/Ernst von Glasersfeld/Peter M. Heil: Einführung in den Konstruktivismus. 10. Aufl. München (Piper) 2008.

zu stärken. Es hängt daher weitgehend vom gesellschaftlichen Klima ab, in welcher Weise intern und im transnationalen Austausch über die Fremden gedacht wird. Hier liegt zwar eine große Verantwortung der Politik, aber mehr noch bei allen anderen Macht- und Einflusszentren in der Gesellschaft: allen voran die Medien mit ihren dominierenden Kräften der Meinungsbildung.

Die Ausgangsbasis für die weiteren Überlegungen in diesem Beitrag besteht aus drei Eckpunkten: Erstens müssen die Bedingungen für eine offene Begegnung mit fremden Kulturen *im eigenen Land* geschaffen werden. Zweitens ist ein offenes Zugehen auf Menschen fremder Kulturen eine *individuelle Leistung*, die auf bestimmten geistigen und emotionalen Bildungsvoraussetzungen beruht. Drittens bedarf die Begegnung mit fremden Kulturen der *unvermittelten sinnlichen Aktivität*.

Von dieser Basis ausgehend wird das Thema *Die Bilderwelten der Medien und die Entfremdung der Kulturen* im Folgenden auf eine Kernthese zugespitzt, die den weiteren Gang dieser Untersuchung leitet. Es geht inhaltlich um die Beobachtung, dass einige problematische Erscheinungen der Konturen und Färbungen öffentlicher Bilderwelten immer deutlicher hervortreten und das Gegenteil der gängigen Erwartung erkennen lassen, dass man über die Bilderwelten der Medien, selbst wenn sie sachlich nicht zu beanstanden sein sollten, die Fremdheitsempfindungen zwischen Kulturen verringern kann. In dieser Annahme verbirgt sich eine von der Philosophie der Aufklärung gepflegte (ehrenwerte) Haltung, dass man durch Wissen die Welt besser verstehen – allerdings auch beherrschen – lernt. Aufklärung durch Wissen, wenn sie wissenschaftlich seriös unterstützt und kommunikativ eingängig aufgemacht wird, steigert zwar das Wissen über fremde Völker. Zugleich aber wird eine emotionale Distanz aufgebaut, die im Unterbewusstsein die Vorurteile nicht auflöst, sondern sie auf eine intelligente und in der Öffentlichkeit nicht mehr anstößige Weise überformt. Die durch den Verstand erzeugte Kühle der Betrachtung und Deutung von Erfahrungen schließt intuitive, von sinnlichen Empfindungen durchdrungene Annäherungen weitgehend aus oder erschwert sie.

Man muss sich gar nicht auf die komplizierte Ebene der Begegnungen mit Menschen fremder Kulturkreise einlassen, um das Grundsätzliche an dieser Problematik zu erkennen. Emotionale Distanz trotz erweiterten Wissens ist eine Alltagserscheinung im eigenen gesellschaftlichen Umfeld. Der Andersdenkende wird mit einem Fixierbild, einem Klischee überzogen und demgemäß beurteilt und behandelt. Die Entwicklung zu einer immer umfassender von den Medien und ihren Bilderwelten geprägten Alltagskultur ist ein historisch nachhaltiger, sozial tief greifender, technologisch unumkehrbarer Prozess. Man kann die Informationstechnologien und ihre freie Nutzung nicht einfach wieder abschaffen.

Es geht auch nicht um irgendeine Umkehr, sondern um eine Neuformierung durch gesellschaftliche Kräfte, die die Benutzung der elektronischen Medien einschließt. Die Formung unserer Lebenswelten durch die Medien, durch Fernsehen und Internet im Besonderen, hat natürlich nicht nur Schattenseiten. Es kommt deshalb nicht darauf an, diese Medien zu bekämpfen, sondern die Gefahrenmomente zu erkennen und Wege zu finden, die ihre Wirkungen moderieren oder neutralisieren. Der Durchbruch zu einer offenen Wahrnehmung von Menschen und Kulturen aus fremden Lebenskreisen beginnt, so die These, stets *im eigenen Land* und hängt entscheidend mit den Qualitäten des Bildungssystems zusammen.

In einem ersten Schritt in diesem Beitrag wird es notwendig sein, einige Bemerkungen zum Kulturbegriff zu machen. Es geht darum, kulturelle Unterschiede und Differenzierungen als etwas ganz Natürliches zu unterstreichen, welche örtlich oder regional durch zuweilen Jahrhunderte verlaufene, sich ständig verfeinernde kulturelle Wertstrukturen und Lebensmuster *in allen Bereichen der Gesellschaft* entstehen: im politischen System, in weltanschaulichen oder religiösen Überzeugungen, in den Künsten und Wissenschaften und den Wahrheitsbestimmungen der Philosophie. Unterschiede und Differenzierungen sind das Kennzeichen kultureller Formationen. Unterschiede stimulieren Kreativität; Gleichheit führt in die Stille der Langeweile.

Im zweiten Schritt geht es darum, die Aneignung von Kultur auf der individuellen Ebene, wie sie in unseren Bildungssystemen vorherrschen, von ihrer Einkerkung auf den Erwerb bloßen kognitiven Wissens und der Formung von intellektueller Verstandesarbeit zu befreien. Es gilt, den mächtigen Anteil der Emotionen an der Bildung von individueller und oberhalb dieser von gesellschaftlicher Kultur herauszuarbeiten. Der Verstand ist ein gedanklicher Ordnungsfaktor, der für sich allein jedoch nur leere Hüllen erzeugen kann; die Inhalte des Denkens stammen aus den Tiefen der Prägungen des Gedächtnis und den emotionalen Energien, die bei der Wahrnehmung und Deutung der Außenwelt unvermeidlich im Spiel sind.

Im dritten und letzten Schritt kommen die für alle Bildung und Kulturformung unverzichtbaren direkten sinnlichen Erfahrungen zur Sprache. Sie werden in bedrohlichem Ausmaße durch die modernen Bilderwelten der Medien durchbrochen und erheblich abgestumpft und sie beeinträchtigen die Bemühungen, die emotionale Distanz, das gegenseitige Verstehen unter fremden Kulturen zu verringern. Das sind Gefahren, denen wir jedoch nicht hilflos ausgeliefert sind.

Anmerkungen zum Kulturbegriff

Das Ringen um fundamentale Begriffe wie *Kultur*, *Gesellschaft*, *Wirtschaft* oder *Politik* gehört zu den beliebten Übungen in akademischen Zirkeln und verläuft oft ohne überzeugendes Ergebnis. Was in solchem Disput geschieht, ist meist wenig erbaulich und nur selten fruchtbar. Im Folgenden wird es deshalb eher unakademisch zugehen mit dem Versuch, die Kulturauffassung, wie sie diesem Beitrag zugrunde liegt, mit nur wenigen Sätzen zu umreißen. Für den Kulturbegriff wird eine von der Anthropologie her kommende Position eingenommen, die den ganzen Menschen in seiner konkreten Umwelt sieht und fragt, wie er mit den natürlichen Gegebenheiten um-

geht und wie er sich mit seinen Mitmenschen verständigt und zu Gruppenformationen gelangt.⁵

Der Umgang mit den vorgefundenen Bedingungen der Natur, denen der Mensch vor Ort oder in seinem geographischen Raum konfrontiert ist, und die Überwindung von isolierter Individualität durch Vergesellschaftung, die der Mensch als soziales Wesen anstrebt, sind die beiden Angelpunkte, auf die die Ausformung von Kultur zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort gegründet ist. Der Mensch reagiert auf beide mit den ihm von der Natur mitgegebenen geistigen Anlagen. Das menschliche Gehirn ist – vermutlich als einziges in der Tierwelt – mit einem ungewöhnlichen Gedächtnispotenzial und einer komplexen konstruktiven Denkkapazität ausgestattet.⁶

Was unser Gehirn leistet, lässt sich an einem Gedankenexperiment darstellen. Man stelle sich die Aufgabe vor, einem Haufen kleiner bunter Steinchen auf eine verspielte oder überlegte Weise eine Ordnung zu geben. Aus dem Chaos des Haufens bildet sich eine Gestalt, die möglicherweise sogar die Qualität eines aussagekräftigen Mosaiks erhält. Ein Mosaik ist eine Bildgestalt, die (wenn auch nicht vollkommen) mit dem korrespondiert, was der Bildner sich bei der Formung gedacht hat, und es ist zugleich eine *Bildvokabel* der gesellschaftlichen Kommunikation, die von anderen Individuen dechiffriert oder gelesen werden kann. Das Mosaik ist als Ganzes und nur als Ganzes eine Mitteilung an die Öffentlichkeit.

Bilder sprechen, und jedes Bild ist ein kompaktes Sprachelement. Dies gelingt aber nur, wenn ein Betrachter des Mosaiks über einen im Gedächtnis bewahrten Vorrat an Mustern verfügt, mit denen er die Bildvokabel oder das Bildzeichen lesen kann. Die altägyptischen

⁵ Vgl. Einzelheiten in Aleida Assmann/Ulrich Geier/Gisela Trommsdorff: Positionen der Kulturanthropologie. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 2004.

⁶ Es muss den Gehirnforschern überlassen bleiben, diese wissenschaftlich gut fundierten Befunde im Einzelnen darzulegen und differenziert zu belegen. Vgl. Mark Solms/Oliver Turnbull/Elisabeth Vorspohl: Das Gehirn und die innere Welt: Neurowissenschaft und Psychoanalyse. Düsseldorf 2007; Jürgen Andrich/Nikolaus Nützel: Das Universum im Kopf. Wie unser Gehirn funktioniert. Berlin 2008.

Hieroglyphen können die meisten von uns nach wie vor nicht lesen, während die Symbole im Straßenverkehr fast jedem geläufig sind. Das Mosaik ist eine komplexe Konstruktion des Gehirns, welches sich nicht nur ein beliebiges Bild macht, sondern ihm darüber hinaus eine Bedeutung zuweist.

Bildvokabeln sind sehr häufige, genau genommen die entscheidenden Elemente der gesellschaftlichen Kommunikation. Wir lesen einen Satz nicht als gestaltete Abfolge von Buchstabengruppen, sondern durch den Aufbau (meist sekundenschnell) einer inneren Bedeutungsvorstellung im Gehirn, d.h. wir erfassen die grammatische Struktur und beginnen, den ganzen Satz zu verstehen.

Das konstruierende Gehirn ist der aktive Teil beim Lesen (Verstehen), auch von Bildvokabeln. Diese bilden daher auch einen äußerst wichtigen kulturellen Stoff, aus dem über vielfältige Kommunikation soziale Gebilde geformt werden. Bildvokabeln können zu gängigen Mustern werden, die die Mitglieder solcher Gemeinschaften zu ihrer wechselseitigen Verständigung entwickeln. Sie sind oft vage und bedürfen der Klärung, wenn es um eine genaue Verständigung geht, z.B. in Verkaufsverhandlungen. Man hat vielleicht eine Traumvorstellung, wie das Haus sein soll, das man bewohnen möchte, und gerät mit dem Architekten aneinander, der diese Vorstellung nicht genau genug trifft. Wenn man sich dann einigt, trifft der gefundene Kompromiss später auf die Wirklichkeit des fertigen Hauses. Dann kann sich herausstellen, dass die Wirklichkeit nicht einmal genau mit dem Kompromiss übereinstimmt, denn auch der Kompromiss ist nur eine Bildvorstellung.

Bildhafte Sprachelemente (aber auch musikalische, taktile, sogar Geschmacksvorstellungen⁷) sind das abstrakte, in den (Gedächtnis-) Archiven des einzelnen Gehirns bewahrte Denkmateriale, aus dem zunächst individuelle und dann über Kommunikation mit anderen eine gesellschaftliche Kultur gebildet wird. Gesellschaftliche Kultur ist das abstrakte Ergebnis der Verständigung über gemeinsam getragene und für geltend befundene Lebensmuster. Kultur bildet sich

⁷ Ohne Geschmacksvorstellungen könnten wir keine Speisekarte verstehen und eine passende Wahl treffen.

folglich über Sprache, würde Ludwig Wittgenstein (1889 – 1951) sagen.⁸ Sprache ist der Anfang von Kultur. Natürlich nicht nur Wortsprache, sondern auch Bildsprache und Tonsprache.

Sprache ist das Medium der Konstruktion von Gesellschaftskultur. Die Inhalte von Verständigungsprozessen beziehen sich auf die natürlichen Bedingungen einerseits und auf die Werte und Modelle des sozialen Zusammenlebens andererseits, z.B. auf moralische Regeln und Muster des Zusammenlebens. Wie eingangs gesagt, reflektiert der Mensch die ihm sich bietenden Lebensumstände in dem natürlichen Rahmen seiner Umgebung und vor allem in den ihn berührenden sozialen Lebensmustern, die unter seinesgleichen die Gemeinschaft formieren.

Die sich bildenden kulturellen Muster spiegeln die *natürlichen* Lebensbedingungen, unter denen eine Gruppe von Menschen lebt, und sie spiegeln ihr *Können*, diesen Bedingungen etwas der Gemeinschaft Nützliches abzurufen, also beispielsweise Boden zu kultivieren und brauchbare Produkte herzustellen. Die *Weitergabe von Wissen* darüber ist deshalb ein essenzieller Teil der Kultur. Weiterhin reflektieren die kulturellen Muster die *sozialen* Lebensbedingungen, die Traditionen, die Glaubensüberzeugungen, die Bereicherungen des Lebens durch Spiele in der Art von Kunst oder Sport usw. Auch die *Weitergabe der sozialen Lebensmuster* gehört deshalb essenziell zur Kultur.

Wo immer sich regionale oder lokale Kulturbesonderheiten ausbilden, unterscheiden sie sich von benachbarten oder fernen Kulturen in der Art und Weise des Umgangs mit und des Einfügens in die natürlichen Lebensbedingungen der Region und in den Traditionen, die sich über lange Epochen hinweg als wertbeständige Lebensmuster aufgebaut haben. Jede regionale Gesellschaftsformation bildet auf diese Weise ihre Eigenheiten aus. Dass Kulturen unterschiedlich sind, ist keine bloße Spielerei oder nur ein Ergebnis von Zufälligkeiten, sondern Teil des Lebensernstes, und diese Tatsache ist das Na-

⁸ Ludwig Wittgenstein ist als Sprach- und Kulturphilosoph hauptsächlich bekannt geworden durch seine Schrift *Tractatus Logico-Philosophicus* (*Logisch-philosophische Abhandlung*) von 1921.

türlichste in der Welt. Kultur ist – dies muss hier unterstrichen werden – nicht eine menschliche Kampfposition gegen eine vermeintlich widerständige, gefährliche oder feindliche Natur. Kultur ist die Natur des Menschen. *Der Mensch ist von Natur aus auf Künstlichkeit, also auf Kultur und Zivilisation angewiesen, und so gestaltet er – durch Kultur also – seine Natur, die kulturelle zweite Natur*, schreibt Rüdiger Safranski.⁹

Das alles wird durch Sprache vitalisiert. In jeder Sprache spielen Bilder als Bildzeichen oder Bildvokabeln der Kommunikation eine bedeutende Rolle. Bildzeichen, die fest auf gegenständliche Objekte aufgetragen sind, beispielsweise Felsenzeichnungen oder mit Buchstaben bedrucktes Papier, sind Gedächtnisstützen und Archive, die etwas Gedankliches aufbewahren, das in endlos vielen Kommunikationen wieder in Verständigungsprozesse zurückgeholt werden kann. Nicht alle, aber viele mit Meisterschaft ausgeführte Gestaltungen gelten als Kunstwerke.

Diese Bildzeichen sind Erinnerungen an mögliche oder tatsächliche Erlebnisse gleicher oder ähnlicher Art, und sie sind gewöhnlich stark emotional besetzt. Im Lesen werden eigene emotionale Kräfte in Verbindung mit dargebotenen Bildvokabeln angeregt, durchaus nicht immer in Übereinstimmung mit dem, was das Bildzeichen tatsächlich bedeutet. Bildzeichen sind die geistigen Vehikel, mit denen Berührungen mit der äußeren Natur und mit anderen Menschen und ihren Lebensvorstellungen inszeniert werden können.

Mit solchen Bildzeichen und insbesondere solchen komplexen Bildvokabeln im Kopf, wie sie die Imagination einer ganzen Fremdkultur darstellen, kann man gedanklich oder physisch auf Reisen gehen und sie der realen Erfahrung aussetzen – oder sich ihr verschließen. Nicht überraschend, dass Bildzeichen zu Fetischen geeignet sind und dass alle Religionen der Erde mit der visionären Kraft solcher Bildzeichen arbeiten. Ebenso wenig überraschend, dass komplexe Bildvokabeln sich leicht zu Vorurteilen verfestigen kön-

⁹ Rüdiger Safranski: *Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch?* 2. Aufl. Frankfurt a.M. (Fischer) 2006, S. 9.

nen. Bildzeichen werden bekanntlich auch bewusst zur Provokation von Emotionen missbraucht.

Das Kommunizieren mit und das Verstehen von Bildzeichen – die Lebensverhältnisse von Menschen sind hochkomplexe, schwer zu dechiffrierende Großbildzeichen – ist für *Eingeweihte*, dem Kulturkreis *Angehörige*, die mit ihnen aufgewachsen sind, eine alltägliche Erfahrung und Leistung. Die Deutung von Bildzeichen fällt deshalb relativ leicht, weil ihr natürlicher und sozialer Hintergrund zu den inneren Gedächtniswelten gehören und zu ihrer Deutung intuitiv herangezogen werden können.¹⁰ Einem *Fremden*, der in einer solchen Sprache kommunizieren will, fehlen in der Regel diese Hintergründe. Er kann sie sich durch eigenes Erleben nur teilweise aneignen, sich also durch eigene Erfahrungen bis zu einem gewissen Grad mit Hintergrundwissen anreichern, sofern er über die empathische Kompetenz verfügt, sich in fremde Situationen hineinzu-denken und sie emotional zu erfassen.

Die Bedeutung von Emotionen bei der Gestaltung von Kultur

Gefühle haben ihren Ursprung in der animalischen Natur des Menschen. Sie sind existenzieller Ausdruck lebenswichtiger Bedürfnisse und damit Teil des lebendigen Menschen. Sie können aber, wenn sie nicht kulturell überformt werden, zu ungezügelten Begierden werden, durch die andere geschädigt werden. Die Zügelung von Emotionen, die bei Tieren gewöhnlich instinktgesteuert verläuft, bedarf beim Kulturwesen *Mensch* der sozialen Bändigung. Das ist eine wesentliche Funktion von Kultur.

Alle Kulturen enthalten deshalb Vorkehrungen zur Zügelung von Gier und Maßlosigkeit, die das Zusammenleben unfriedlich machen. Solche als Sittlichkeit bezeichneten Vorkehrungen können

¹⁰ Die mächtige Bedeutung von Intuition wird häufig unterschätzt. Ihre Möglichkeiten zu intelligenten Reaktionen und Handlungen geht in stark rationalistisch orientierten Kulturen zu einem großen Teil verloren. Vgl. Gerd Gigerenzer: *Bauchentscheidungen – Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition*. 3.Aufl. München 2008.

ins Gegenteil geraten, wenn sie die Natürlichkeit menschlicher Emotionen übermäßig einschränken. Der Mensch ist von Natur aus gewiss kein geborener Mordgeselle. Wenn aber das Innenleben eines Menschen permanent frustriert wird oder wenn ein Mensch in verwahrloste Situationen verwickelt wird wie beispielsweise Krieg, kann er sehr schnell zu einem ungezügelter Mordgesellen werden.

Kinder bis zu einem gewissen Alter, wenn der Verstand noch nicht das Bewusstsein formt, leben ihre aus ihren animalischen Bedürfnissen stammenden Gefühle ungezügelt aus, bis hin zu entnervendem Gebrüll. Die ursprünglichen, natürlichen Gefühle werden aber im Laufe der Zeit geformt, um die Lebenschancen in einer unübersichtlichen, überraschenden und nicht widerstandslosen sozialen Umwelt wahrnehmen zu können. Man lernt, Bedürfnisse auf passende Momente zu verschieben und sie – durchaus auch aus Genusslust – zu verfeinern.

Auch in diesem Punkt müssen weitere Details den Psychologen und Gehirnforschern überlassen bleiben, die uns darüber belehren können, dass die Idee, Menschen könnten vollkommen kühl und beherrscht allein mit ihrem Intellekt die Natur erobern und sich zu grandiosen Weltbeherrschern aufmachen, eine Fiktion und eine Illusion zugleich ist. Mit dem Intellekt können wir Strategien entwerfen und Begegnungen unter Menschen effizient und kontrolliert organisieren, aber ein besseres Verständnis erreicht man auf rein intellektuellem Wege nicht oder nur sehr oberflächlich. Die Erfahrung lehrt, übrigens auch in der angeblich so rationalen Wirtschaft, dass Emotionen häufig wesentlich stärker sind als der Verstand.

Grundsätzlich gehört es zum Prozess der Zivilisierung des Menschen, seine emotionalen Kräfte zu formen und sich nicht von ihnen treiben und beherrschen zu lassen.¹¹ Aber auch das Gegenteil ist nicht unproblematisch: Die Idee der vollkommenen Selbstbeherrschung durch den abgekühlten Verstand. An der Idee rationaler Verstandestätigkeit hängen noch immer so wichtige Wissenschaften

¹¹ Maßgeblich für dieses Thema ist nach wie vor Norbert Elias: *Über den Prozeß der Zivilisation I/II: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Neuausgabe Frankfurt a.M. 2007.

wie die Ökonomie, und gerade sie muss sich von den Neurologen belehren lassen, dass reine Rationalität ohne Emotionalität selbst dem kühnsten Kopf nicht gelingt. Der Neurologe Ernst Pöppel schreibt in einem Buch: „Es zeigt sich, dass Entscheidungsprozesse nur dann möglich sind, wenn sie emotional eingebettet sind. Der Verlust von Emotionalität führt interessanterweise meist zu irrationalen Entscheidungen.“¹²

Wird das Gefühlsleben eines Menschen nicht geformt, sondern den animalischen Begierden überlassen, wird Kultur als eine – wie Friedrich Schiller es sah – Erhebung des menschlichen Geistes über seine Tierheit verfehlt. Schillers Auffassung von Kultur klingt zwar elitär und verlangt ein hohes Maß an eigener Anstrengung, um ein zivilisiertes Kulturwesen zu werden und zur Kultur der Gesellschaft beizutragen. Aber seine Auffassung von Kultur war vor mehr als 200 Jahren der Beginn einer Entwicklung, die als Teil der Aufklärung in Verbindung mit den Philosophen, vor allem Immanuel Kants, den Anfang der modernen Welt demokratischer Staatswesen bildete. Die Grundgedanken sind noch immer präsent.

Die Geschichte hat seit Kant und Schiller viele Umwege und Verzerrungen bis hin zu grausamen Verirrungen erlebt, bis daraus – wie es heute aussieht – eine allerdings bei weitem noch nicht überall ausgereifte, friedfertige, zivilisierte Welt entstand. Die Grausamkeiten, die von totalitären Staatsgebilden im 20. Jh. ausgingen und die unter der Decke der modernen Zivilisation nie ganz zur Ruhe gekommen sind, zeigen die Dünnhäutigkeit der Kultur und weisen auf die notwendigen Anstrengungen hin, die der Mensch als Einzelwesen ebenso wie als Kollektiv aufbringen muss. Wo dies nicht gelingt, können eine friedliche Koexistenz und ein wechselseitiges Verständnis unter fremden Völkern nicht wirksam werden.

Die Brisanz aus der Spannung zwischen rationaler, auf Vernunft gegründeter Gesellschaftsformung, wie sie in den konstitutionellen, rechtsstaatlichen Demokratien angestrebt wird, und den in jedem Menschen und in jedem Kollektiv schlummernden Kräften der Be-

¹² Ernst Pöppel: *Zum Entscheiden geboren – Hirnforschung für Manager*. München (Hanser) 2008, S. 38.

gierde, Selbstsucht und Feindseligkeit (untereinander und gegen Fremde) zeigt sich kaum irgendwo deutlicher als im Wirtschaftsleben. Die wissenschaftliche Ökonomie in all ihren Verzweigungen ist bestrebt, ein hohes Maß an Sachlichkeit und Vernunft in die Marktpraxis zu tragen. Ebenso ersichtlich ist aber in der Wirtschaftsrealität die Durchdringung mit Gier, Selbstsucht und anderen emotionalen Kräften.

Es ist nicht nur die Profitgier mancher Manager, sondern eine viel gefährlichere, weil schleichend sich vollziehende Schwächung der Vernunft und der kultivierten Selbstbegrenzung unter Konsumenten unterwegs ist. Die eindringlichen, an verborgene Triebkräfte appellierenden Marketinganstrengungen der Wirtschaft sind ein deutliches Zeichen für die Widersprüchlichkeit zwischen Appellen an die Vernunft und der entfesselten Macht der Emotionen, mit der das vernünftige Verhalten von Konsumenten aufgeweicht und unkontrolliert Emotionen frei gelegt werden. Die Verführungsmacht modernen Marketings ist im Vergleich mit den hemmungslosen Zugriffen mancher Manager zur persönlichen Bereicherung, die im Ganzen gesehen doch Ausnahmen sind, das viel umfassendere, grundsätzlichere Problem.

Es sind nicht die Emotionen selbst das Problem, sondern ihre Entfesselung. Die Kultur, die das Gefühlsleben des Menschen formen und zu einer geistig und sittlich gesteigerten, zugleich durchaus genussvollen Lebensweise aufwerten will, kann nur durch ständige Anstrengungen aufrecht erhalten werden. Doch eine massive Anstachelung der animalischen Triebe, zu denen allzu bequeme technisch zweifellos faszinierende Möglichkeiten der Lebenserleichterung verführen, schwächt auf die Dauer diese Anstrengungen.

Die mächtige Spannung zwischen einerseits Vernunft und Moral und andererseits den im Grundsatz ganz natürlichen Trieben des Menschen, überall seinen Eigennutz zu finden, war den Ökonomen seit ihrem wichtigsten neuzeitlichen Begründer, Adam Smith (1723 – 1790), durchaus bewusst. Er hatte vor genau 250 Jahren, 1759, in

seinem ersten großen Werk *Theorie der ethischen Gefühle*¹³ davon gesprochen, dass der Mensch von Natur aus mit der Fähigkeit ausgestattet ist, sich in die Lage anderer hineinzudenken, also Mitgefühl zu entwickeln. Aber diese Fähigkeit muss durch kulturelle Anstrengungen, also Bildung, geschult werden. Ähnlich hatte auch der Philosoph Jean-Jacques Rousseau gedacht.

In seinem zweiten großen Werk, dem *Wohlstand der Nationen*¹⁴, auf das sich die späteren Ökonomen hauptsächlich bezogen, sprach Smith von der angeborenen Neigung des Menschen, stets und zuerst nach seinem Eigennutz zu streben. Viele haben zwischen den beiden Zentralbegriffen des Einfühlungsvermögens (bei Smith: sympathy) in seiner Moralphilosophie und des Eigennutzes (bei Smith: self-interest) in seiner Wirtschaftsphilosophie einen unvereinbaren Gegensatz sehen wollen.

Das ist eine krasse Fehldeutung¹⁵, denn den Eigennutz darf man nicht eng als puren Egoismus auslegen. Smith war zu sehr Philosoph, um nicht zu erkennen, dass das Bedürfnis nach friedlichem Zusammenleben mit anderen Menschen – wir können heute ergänzen: auch nach friedlichem Einvernehmen mit anderen Völkern – sich auf Gefühle der Geborgenheit, der Achtung der Individualität und der persönlichen Geltung in einer Gemeinschaft zum erweiterten Verständnis von Eigennutz gehört. Die Achtung der Besonderheiten und des Eigenwertes einer fremden Kultur ist eine Gefühlssprängung, die auf sinnlichem Erleben und intellektueller Verarbeitung beruht.

¹³ Adam Smith: *Theory of Moral Sentiments*. First Edition London 1759. Deutsche Fassung in der Übersetzung von Walter Eckstein 1925: *Theorie der ethischen Gefühle*. Neuaufl. Hamburg (Junius) 2004. Adam Smith: *The Wealth of Nations*. First Publication 1776. New Edition: New York. 2003.

¹⁴ Adam Smith: *The Wealth of Nations*. First Publication 1776. New Edition: New York. 2003.

¹⁵ Vgl. Peter Bendixen: Die unsichtbare Hand hat schon viel Unheil angerichtet – Über Adam Smith. In: „Merkur – Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken“. Nr. 691/Nov. 2006, S. 1089 – 1094 und Peter Bendixen: *Die Unsichtbare Hand, die Freiheit und der Markt – Das weite Feld ökonomischen Denkens*. Wien 2010.

Generationenlang seit Friedrich Schiller und Immanuel Kant ist der Prozess der Aufklärung, ausgehend von den abendländischen Kulturen, übermächtig in die Richtung kognitiven Bildungswissens gelaufen, während die Kultivierung des Gefühlslebens als eine zweitrangige Angelegenheit persönlichen Bemühens angesehen wurde. Schiller hatte (in Anlehnung an Kant) noch großen Wert auf die ästhetische Bildung als der zweiten Säule der Kultur neben der Aneignung von Wissen bestanden.¹⁶ Diese Seite des Bildungsprozesses ist stark im Schwinden, ablesbar an den weit reichenden Kürzungen ästhetischer Bildungsfächer an den Schulen.

Was kaum noch gelingt, heute aber von einzelnen Pädagogen und Bildungspolitikern wieder stärker beachtet wird, ist die essenzielle Bedeutung der Formung des Emotionalen für die Entwicklung von Phantasiefähigkeit und Kreativität. Darin geht es nicht um pure entfesselte Emotionalität, sondern um die Formungskraft des Verstandes, angewandt auf den Reichtum der Vorstellungskräfte und der Gefühlswelt des Menschen. Die Phantasiefähigkeit ist es schließlich, die die Künste und die Wissenschaften beflügelt und der Innovationskraft der Wirtschaft dient, und sie ist es, die das wechselseitige Verstehen unter fremden Kulturen fördern kann.

Kultur bildet sich in jeder Gesellschaft aus der Verschmelzung von geistig-schöpferischen Kräften mit emotionalen Energien, die zusammen genommen erst die kreativen Fähigkeiten des Menschen zur Gestaltung seiner Lebenswelt hervorbringen. Das bedeutet, dass auch die Entwicklung von Fähigkeiten, Verständnis für andere, für Fremde zumal, aufzubringen, durch die Formung des Gefühlslebens in Verbindung mit dem intelligenten Denken geschieht. Die durch Kultur geformte Emotionalität entsteht nicht durch Verstandesarbeit. Sie ist nicht etwas, das man wissen und sich aus Büchern und gut gemeinten Bildungskanälen des Fernsehens aneignen kann. Man lernt vielmehr die Kraft und auch die mögliche Gewalt der eigenen Gefühle nur kennen im unmittelbaren Erleben.

¹⁶ Friedrich Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. In: Friedrich Schiller Werke, Bd. II, München 1981, S. 445 – 520.

Man muss sich von realen Erfahrungen anrühren lassen, um das Erlebte mit dem Verstand verbinden zu können. Daraus folgt, dass wir uns durch ein bewährtes Feld wie die Künste – seien sie Literatur, Bildkunst, Musik oder Theater – auf emotionale Erlebnisse einlassen müssen, um bis zu den Tiefen unserer Gefühlswelt und kulturellen Wertverankerungen herangebracht zu werden. Wird dieser Tiefgang im Erleben behindert, bleiben emotionale Anregungen oberflächliche, flüchtige Aufregungen, dann können sie nicht zur Kultivierung des Gefühlslebens beitragen. Die Künste sind es nicht allein, die diese Bildungsanstrengungen unterstützen. Andere Bereiche wie Sport oder Formen der Geselligkeit stehen dem nicht nach.

Der Einbruch der medialen Bilderwelten

Die Medien, allen voran die elektronischen Medien *Fernsehen* und *Internet*, sind zu einer mächtigen Kraft der Gestaltung von Öffentlichkeiten aufgestiegen. Sie operieren mit Bildzeichen mehr als mit gesprochenen oder geschriebenen Sätzen. Die Bildzeichen sind mit einem hohen Grad an emotionalem Potenzial aufgeladen und hemmen den klaren Verstand und damit das Nachdenken. Es war bereits die Rede davon, dass Bildzeichen, besonders solche hochkomplexer Art wie dramatische Filme, an sich eine ganz normale Erscheinung der gesellschaftlichen Kommunikation darstellen. Sie sind, wenn seriös und meisterlich gemacht, Kunstwerke und zugleich Ausdruck von Kultur.

Die Bildzeichen sind wie die Vokabeln der Wortsprache lediglich Vehikel der Kommunikation. Sie übertragen von Gehirn zu Gehirn Bedeutungen mitsamt ihren emotionalen (oft musikalisch komponierten) Verstärkern. Diese Bild-, Wort- und Tonzeichen sind passiv; das Aktive ist die Kommunikation selbst, denn über sie formt, festigt und wandelt sich die gesellschaftliche Bindekraft und in ihr bilden sich die sozialen Strukturen aus.

Die elektronischen Medien bieten aber nicht nur passive Bild-, Wort- und Tonvehikel für den Gebrauch in aktiven gesellschaftlichen Kommunikationen an, sondern führen selber ganze Welten vor. Vor allem das Fernsehen ist mehr als nur ein Medium (= Mittel der Nachrichtenübertragung), das lediglich als Vermittler zwischen

Ereignissen in der Welt und dem privaten Betrachter auftritt. Die Macht der Bilder (im Rundfunk die Macht der bildreichen Sprache) hat in allen Gesellschaften auch als bewusst eingesetztes Instrument der Verführung und Anstachelung gedient, am gefährlichsten in autoritären Staaten ohne freie und zugleich durch die Öffentlichkeit kontrollierbare Medien.

Die oft jahrelangen Laufzeiten von Serien im Fernsehen sind ein deutliches Signal für die Verinnerlichung der vorgeführten Welten beim Publikum, ablesbar an den hohen Einschaltquoten. Kein Wunder, dass hier die Werbung sich zu platzieren sucht. Die komplexen Welten bleiben als komplexe Vokabeln im Bildhaften, ohne dass der Zuschauer in die Kommunikation hineinwirken kann. Er bleibt passiv. Die elektronischen Medien haben sich aktiv in die Verständigungsprozesse der Menschen untereinander eingeschlichen und sie in ihren künstlichen, oft anspruchslosen Welten zu passiven Figuren gemacht. Dieser Prozess hat in den letzten beiden Jahrzehnten einen mächtigen Entwicklungsschub durch die elektronischen Technologien erhalten. Es ist an der Zeit, dass wir uns sehr genau mit diesen Entwicklungen beschäftigen.

Das ist ein sehr breit gefächertes Problem, das längst auch in Fachdiskussionen behandelt wird. In diesem Beitrag liegt jedoch der Fokus auf der speziellen Sicht und Aufgabe, die Möglichkeiten und Wirkungen auf das wechselseitige Verstehen von Kulturen zu betrachten. Die bereits angedeutete These lautet, dass in der kulturellen Gestaltungsmacht, die von den elektronischen Medien und ihren Bilderwelten ausgeht, das Risiko der Entfremdung eher zunimmt, als dass die Chancen für Verständigung und Toleranz erweitert werden. Wie lässt sich diese These begründen?

Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass Bildzeichen und bildnerische Ganzheiten wie Fotos, Gemälde und schließlich die ästhetischen Erscheinungen von Gegenständen wie Architektur oder Konsumwaren immer schon Bestandteile des Kulturaustauschs. Auch Handel ist eine Art Kulturaustausch, denn in den von weit her geholten Waren wird nicht einfach nur Stoff transferiert, sondern Eigenheiten der Fertigung, ästhetische Muster des Designs erzählen

gewissermaßen etwas über die Kultur eines fernen Landes. Heute werden die meisten Produkte industriell gefertigt und ihr Design nimmt nur noch wenig, wenn überhaupt, Bezug auf die regionale Kultur. Die Überformung der Märkte mit kompakten und in verführerischer Absicht künstlich ästhetisierten Waren und Bilderwelten der Werbung werden als so selbstverständlich hingenommen, dass es schwer fällt, darin eine tiefgründige, nachhaltige Strömung gesellschaftlichen Wandels zu erkennen.

Um es plastisch und zugleich dramatisch auszudrücken: Dadurch dass die regionalen und manchmal lokalen Eigenheiten und Besonderheiten der ursprünglichen Kulturen über den ganzen Globus hinweg mit standardisierten Bildwelten zur Anstiftung von Konsum fast bis zur Unkenntlichkeit überzogen werden, wird das Alltagsleben in den unterschiedlichsten Regionen und Kulturen der Welt immer ähnlicher. Die Kulturen der Welt kommen sich zwar näher, doch zugleich werden sie einander fremder und unnahbarer, weil jede für sich den Zugang zu ihrer eigenen authentischen Kultur zu verlieren droht. Die Nähe entsteht durch die Ähnlichkeit, die Fremdheit bildet sich aus der Unsicherheit über die Authentizität der eigenen Kultur. Man erkennt im Fremden sich selbst, wenn man sich seiner eigenen Kultur sicher ist. Die Bilderwelten der Medien aber entfernen die Menschen von ihrer eigenen Kultur.

Der anhaltende Effekt besteht darin, dass die Menschen sich mehr und mehr auf die Bilder verlassen und nicht mehr bis auf die sinnlich erlebbare Substanz dessen vordringen, was sich hinter den Bildern an Wahrheiten oder auch an Leere verbirgt. Das gilt für Waren ebenso wie für Nachrichten und es gilt vor allem auch für Berichte über fremde Völker und ihre Kultur. Wer heute einen Supermarkt betritt, ist vollständig von Bildern umstellt, meist in Gestalt von bunten Verpackungen. Was diese enthalten, kann man nicht berühren und überprüfen. Nicht anders ergeht es einem, der ein Reisebüro betritt und sich Broschüren über Urlaubsdestinationen vorführen lässt. Der moderne kommerzielle Tourismus führt nicht Völker zusammen, sondern führt wechselseitig deren Image vor. Zu wahren Begegnungen kommt es höchst selten und dann meist nur oberflächlich.

Die Erleichterungen, die diese markt- und medientechnischen Entwicklungen auf der einen Seite einbringen, z.B. die nahezu perfekte Versorgung mit Lebensmitteln oder die Möglichkeit von Online-Einkäufen im Vertrauen auf die substanzielle Korrektheit der abgebildeten Waren, diese Erleichterungen werden erkaufte mit dem Ausschluss aller anderen Sinnesdimensionen durch einen Wahrnehmungsschleier, der uns glauben macht, es komme auf reale Berührung und Überprüfung nicht mehr an. Extrem erlebbar ist diese Entwicklung bei den so genannten Online-Käufen übers Internet. Man erwirbt etwas, das man sinnlich nicht hat prüfen können.

Die organisatorische Zuverlässigkeit dieses Versorgungsmechanismus wird hier keinesfalls grundsätzlich in Frage gestellt. Die technischen und teilweise auch rechtlichen Rahmenbedingungen stellen in der Regel sicher, dass der Inhalt dem entspricht, was mit Bildern und Worten dargestellt wird. Es kommt aber nicht auf diese Übereinstimmung an, sondern darauf, dass der Mensch einen Gegenstand seines Begehrens normalerweise *mit allen seinen Sinnen* zu überprüfen pflegt. Ein Möbelstück kann man deutlich als Bild und mit Erklärungen beschreiben, den Geruch von Holz (oder anderem Material) kann man nur sinnlich erleben, aber nicht abbilden. Wo sinnliche Qualitäten im Vordergrund stehen, also beispielsweise beim Kauf von Gewürzen oder filigranen Getränken wie Wein, kann das Bild, die Verpackung oder das Etikett keinen Ersatz für bieten. Um wie viel mehr gilt dies für die Begegnung unter Menschen!

Der problematische Punkt ist in dieser Sache ist nicht nur, dass unsere Erfahrungen in der Außenwelt auf Abbilder (in der Wort, Bild- und Tonsprache) verkürzt werden, ein Problem, das schon vor fast 2500 Jahren Platon mit seinem Höhlengleichnis illustriert hatte¹⁷, sondern die viel schwerer wiegende Erkenntnis, dass durch mangelnden Gebrauch die Wahrnehmungssensibilität unserer Sinnesorgane abstumpft. Der Gebrauch der Sinnesorgane ist aber das

¹⁷ Es findet sich in seiner Schrift *Politeia*, die wahrscheinlich um das Jahr 370 v. Chr. entstanden ist.

Fundament des organischen Lebens, z.B. in der Ernährung¹⁸, und der Gestaltung einer humanen Kultur. Die Gefahr ist nicht gering, dass trotz all der bunten Vielfalt der medialen Bilderwelten unser Leben verarmt.

Da unser Gefühlsleben nicht ausschließlich durch den Intellekt geschult und kultiviert werden kann, sondern über *sinnliches* Erleben und Reagieren auf die *sinnlichen* Herausforderungen der lebendigen Welt um uns, verflacht diese Form der individuellen Kultur. Gerade sie aber ist fundamental für die Belehrung von Vorurteilen, die wir immer schon im Kopf haben, wenn wir uns in der Außenwelt bewegen. Auch eine Landkarte ist im Grunde ein Vorurteil, wenn auch empirisch gut gesichert. Überraschungen gibt es dennoch, wenn man das Land tatsächlich bereist. Die Veränderbarkeit unserer inneren Vorstellungen durch erlebte Tatsachen wird erschwert, wenn wir Tatsachen nicht mehr sinnlich an uns heran kommen lassen können und damit unseren eigenen Erinnerungsreichtum nicht mehr ausschöpfen können. Manche Menschen glauben, ein Land zu kennen, weil sie die Landkarten lesen können.

Unser Langzeitgedächtnis ist nach wie vor in seiner komplexen Kapazität ein unerreicht vielfältiges Gehirnareal. Wird dieses nicht oder nur selten benutzt, weil die Wahrnehmungen über die Sinnesorgane an der Oberfläche bleiben, sind tief greifende Lernvorgänge bis hin zur Belehrung gegen soziale und kulturelle Vorurteile immer weniger möglich. Letztlich können dann nur noch Schockerlebnisse zum Umdenken führen. Unbelehrbarkeit ist nun im Kern genau jene Art der Verfestigung von inneren Bildern, aus denen Vorurteile bestehen. Damit wird genau das Gegenteil von dem bewirkt, was im wechselseitigen Verständnis für fremde Kulturen als erwünscht gilt, nämlich *aktive* Toleranz und Respekt vor den Lebensentwürfen anderer Kulturen und Völker mit ihren Traditionen.

Der Prozess der Umwandlung der gesellschaftlichen Kommunikation in überwältigende, zugleich auf der Oberfläche von Bilder-

¹⁸ Gesundheitliche Fehlentwicklungen infolge falscher Lebensweise mit industrialisierten Nahrungsmitteln ist ein bekanntes Problem. Vgl. Peter Bendixen: Fastfood-Ökonomie – Die unaufhaltsame Kommerzialisierung der Zeit. Berlin 2008.

welten gleitende soziale Verständigungspraktiken schreitet mit den rasanten Entwicklungen der Medientechnologien voran. Die Bilderwelten der Medien, die ja in der Regel nicht urwüchsig aus der gesellschaftlichen Lebensvitalität herauswachsen, wie das beispielsweise bei Volksmärchen oder Volksliedern der Fall ist, sind aus kommerziellen Motiven und Interessen einschmeichelnd und verführerisch gestaltet. Die Ausbreitung des Einflusses der Medien und ihrer Bilderwelten auf die Öffentlichkeit ist ein unumkehrbarer Vorgang, ist eine kulturelle Mutation, wie sie die natürliche Evolution kaum prägnanter hätte hervorbringen können.

Verleugnen dieser Tatsache hilft also nicht. Der Ansatzpunkt für einen sinnvollen Umgang mit dieser Entwicklung wird darin bestehen müssen, die Bewusstseinsstärke und die Willensstärke der Menschen zu unterstützen und zu stabilisieren, damit sie sich nicht von oberflächlichen Fremdbildern und Einflößungen unreflektiert einfangen lassen, sondern über gestärkte Fähigkeiten zur Empathie die Binnenwirkung von Bilderwelten neutralisieren, vielleicht spielerisch mit ihnen umgehen können, ohne sie ungeprüft auf sich wirken zu lassen.

Damit kommen die Bildung und die Bildungspolitik ins Spiel. Was den Bildungsprozess angeht, so muss das Element des Spielerischen in Verknüpfung mit kognitiven Vorgängen (wieder) stärker eingeführt werden. Das Spiel ist im menschlichen Leben eine ständig mitschwingende natürliche Neigung zum Eintauchen in eine Form der Selbstvergessenheit in einer sinnlich geöffneten Situation, in der die eigenen sinnlichen Kräfte erlebt werden können.¹⁹ Erst solche innere Öffnung macht auch die Aneignung von kognitivem Wissen fruchtbar.

Das klassische Feld des Spielens bieten nach wie vor die Künste. Es geht darin aber nicht um Kunstgenuss im Konsumsinn, sondern um Kunsterlebnisse im aktiven Verständnis, wobei das innerlich

¹⁹ Vgl. Paul Tiedemann: *Über den Sinn des Lebens – Die perspektivische Lebensform*. Darmstadt 1993, S. 255 ff. Vgl. auch Peter Bendixen: *Ökonomie des Glücksspiels*. In: *Glücksspiel in Deutschland – Ökonomie, Recht, Sucht*. Hrsg. v. Ihno Gebhardt u. Sabine Grüsser-Sinopoli. Berlin (de Gruyter) 2008. S. 30 – 55.

aktive Mitgehen bei Kunstvorführungen etwa im Theater oder in einer Kunstaussstellung eine formidable wirkungsreiche Möglichkeit darstellt, wenn eigenes künstlerisches Schaffen nicht zu Gebote steht. Um noch einmal Friedrich Schiller zu bemühen: „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“²⁰

Das Spiel im weitesten Sinne seiner Bedeutung ist wegen seiner emotionalen Zugänglichkeit für neue Sinneserlebnisse und Phantasiewelten der am besten geeignete Weg, im interkulturellen Austausch zu mehr wechselseitigem Verständnis und Interesse und damit zur Schaffung von günstigen Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben unter Fremden zu gelangen. Beispiele dafür gibt es in der Praxis wahrlich viele, aber noch nicht genug, und sie sind noch nicht zu einem Fundament der Bildungspraxis geworden.

Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Dirigent Daniel Barenboim mit seinem „West-Eastern Divan Orchestra“, in dem Musiker aus Israel, Palästina und anderen arabischen Ländern zusammenspielen. In der Kurzbeschreibung heißt es: „Every member of this orchestra, regardless of their origin, shows a remarkable amount of courage, understanding and vision by coming here. I would like to think of them as pioneers in a new way of thinking for the Middle East. We will try as we travel throughout the month of August to give interested readers and listeners something close to an online diary. I hope our audience will find it interesting, sometimes even amusing, but in any case stimulating.“²¹

Bildung, die das leisten soll, darf nicht auf der Ebene intellektueller Aufklärung stehen bleiben, sondern muss die menschliche Emotionalität mitnehmen und einbauen, es also zu Berührungen mit dem Fremden kommen lassen, damit die eigene Emotionalität formend geschult werden kann. Bildung dieser Art beginnt im ganz normalen Alltag. Man muss keine Weltreisen machen, um ein Ge-

²⁰ Friedrich Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen: Mit den Augustenburger Briefen. Hrsg. v. Klaus L. Berghahn. Ditzingen 2000, 15. Brief.

²¹ Aus: <http://west-easterndivan.artists.warner.de/>, 24. 03. 2009.

fühl für die Lebensverhältnisse anderer Menschen zu entwickeln, und es müssen vor allem keine organisierten touristischen Reisen sein, die sich vom Fernsehfilm ja nur dadurch unterscheiden, dass der Betrachter sich bewegt, während die vorgeführten Szenerien sich im Stillstand befinden.

Wer in seinem persönlichen Bildungsprozess eine gezielte Schulung seiner sinnlichen Wahrnehmungsfähigkeiten erlebt, die im frühesten Kindesalter beginnen kann und wohl auch sollte, ist nach allen Erfahrungen deutlich besser ausgerüstet als emotional Ungeschulte, wenn sie sich in das Abenteuer der Begegnung mit den fremden Menschen und Umständen begeben und sich durch Erfahrung bereichern lassen wollen.²² Bereicherung dieser Art hat nichts mit Geld und nicht mit Herrschaftswissen über die Natur und menschliche Verhältnisse zu tun, sondern besteht in der Schärfung der eigenen Erlebnis- und Empfindungsfähigkeit und ihren Ausfächerungen zu differenzierenden Wahrnehmungen.

Es ist nicht unwichtig, auf die prinzipielle Offenheit solcher Erfahrungen hinzuweisen. Wer den Hochglanzbroschüren einer touristischen Werbung misstraut und sich selber mit Sensibilität auf den Weg zu Erfahrungen mit Fremden machen will, muss darauf gefasst sein, dass nicht nur negative Vorurteile abgebaut, sondern sich auch manche positiven auflösen und ein realistisches Bild entsteht. Die Wirklichkeit ist eben *nach allen Seiten* anders als geschönte Bilderwelten.

²² Dafür gibt es eine lange Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen, die alle zum gleichen Ergebnis kommen. Eine kleine Auswahl: Bastian, Hans Günther: Kinder optimal fördern - mit Musik: Intelligenz, Sozialverhalten und gute Schulleistungen durch Musikerziehung. 4. Aufl. Stolberg 2007; Parlitz, Dietrich / Altenmüller, Eckart / Gruhn, Wilfried: Veränderung kortikaler Aktivierungsmuster durch Musikalisches Lernen. Forschungen des Instituts für Musikpsychologie und Musiker-Medizin der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Hannover 2001; Scheidegger, Josef / Eiholzer, Hubert (Hrsg.): Persönlichkeitsentfaltung durch Musikerziehung. Aarau 1997; Spitzer, Manfred: Musik im Kopf - Hören, Musizieren, Verstehen und Erleben im neuronalen Netzwerk. Stuttgart 2005; Weikl, Bernd: Vom Singen und von anderen Dingen. Wien 1998.

Literatur

- Altenmüller, Eckart/Gruhn, Wilfried/Parlitz, Dietrich (2001): *Veränderung kortikaler Aktivierungsmuster durch Musikalisches Lernen. Forschungen des Instituts für Musikpsychologie und Musiker-Medizin der Hochschule für Musik und Theater Hannover, Hannover*
- Andrich, Jürgen/Nützel, Nikolaus (2008): *Das Universum im Kopf. Wie unser Gehirn funktioniert*, Berlin
- Assmann, Aleida/Geier, Ulrich/Trommsdorff, Gisela (2004): *Positionen der Kulturanthropologie*, Frankfurt a. M.
- Barenboim, Daniel (2009): *West-Eastern-Diván*, in: Tikun Olam-עולם תקון: Make the World a Better Place, am 24. 03. 2009 unter http://www.richard-silverstein.com/tikun_olam/tag/israeli-palestinian-musical-collaboration/
- Bendixen, Peter (2006): *Die unsichtbare Hand hat schon viel Unheil angerichtet. Über Adam Smith*, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Nr. 691, Stuttgart, S. 1089 – 1094
- Bendixen, Peter (2008a): *Ökonomie des Glücksspiels*, in: Glücksspiel in Deutschland. Ökonomie, Recht, Sucht, hg.v. Ihno Gebhardt/Sabine Grüsser-Sinopoli, Berlin, S. 30 – 55
- Bendixen, Peter (2008b): *Fastfood-Ökonomie. Die unaufhaltsame Kommerzialisierung der Zeit*, Berlin
- Bendixen, Peter (2010): *Die Unsichtbare Hand, die Freiheit und der Markt. Das weite Feld ökonomischen Denkens*, Wien
- Bossong, Georg (2008): *Die Geschichte und Kultur der spanischen Juden*, München
- Eiholzer, Hubert/Scheidegger, Josef (1997): *Persönlichkeitsentfaltung durch Musikerziehung*, Aarau
- Elias, Norbert (2007): *Über den Prozeß der Zivilisation I/II. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Frankfurt a. M.
- Foerster, Heinz von/Glasersfeld, Ernst von/Heil, Peter M. (2008): *Einführung in den Konstruktivismus*, München
- Gigerenzer, Gerd (2008): *Bauchentscheidungen. Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition*, München

228 *Deutsch-Türkische Verhältnisse im europäischen Kontext*

- Guttstadt, Corry (2008): *Die Türkei, die Juden und der Holocaust*, Berlin/Hamburg
- Günther, Bastian Hans (2007): *Kinder optimal fördern - mit Musik. Intelligenz, Sozialverhalten und gute Schulleistungen durch Musikerziehung*, Stolberg
- Kuran-Burcoğlu, Nedret (2005): *Die Wandlungen des Türkenbildes in Europa. Vom 11 Jh. bis zur heutigen Zeit*, Zürich
- Moltke, Helmuth von: *Unter dem Halbmond. Erlebnisse in d. alten Türkei 1835 - 1839*, Neuauflage, Wiesbaden, 1979
- Pöppel, Ernst (2008): *Zum Entscheiden geboren. Hirnforschung für Manager*, München
- Safranski, Rüdiger (2006): *Wie viel Globalisierung verträgt der Mensch?*, Frankfurt a. M.
- Schiller, Friedrich: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen. Mit den Augustenburger Briefen*, hg.v. Klaus L. Berghahn, Ditzingen, 2000
- Smith, Adam (1759): *Theory of Moral Sentiments*, Deutsche Übersetzung von Walter Eckstein: *Theorie der ethischen Gefühle*, Neuauflage, Hamburg, 2004
- Smith, Adam (1776): *The Wealth of Nations*, Neuauflage, New York, 2003
- Solms, Mark/Turnbull, Oliver/Vorspohl, Elisabeth (2007): *Das Gehirn und die innere Welt. Neurowissenschaft und Psychoanalyse*, Düsseldorf
- Spitzer, Manfred (2005): *Musik im Kopf - Hören, Musizieren, Verstehen und Erleben im neuronalen Netzwerk*, Stuttgart
- Tiedemann, Paul (1993): *Über den Sinn des Lebens. Die perspektivische Lebensform*, Darmstadt
- Weikl, Bernd (1998): *Vom Singen und von anderen Dingen*, Wien